

Abonnement
in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock:
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
Auswärts bei allen k. k. Postämtern
mit täglicher freier Postverrechnung:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
ments zu 24 kr. C. M.
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
genommen und die dreispaltige Petitzeile
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock.

* Die Eröffnung der Schwurgerichte

Ist der feste Grundstein der Verfassung. Das Gerichtswesen erhält durch dieselben einen wesentlichen Aufschwung, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen verleiht ihnen ein Interesse der Würde und des äußeren Anstandes, welche nur sehr vortheilhaft auf den Zuschauer zu wirken geschaffen sind. Richterlicher Despotismus und Bestechlichkeit sind bei Schwurgerichten nicht zu fürchten, da Niemand weiß, wem das Loos beschieden, für einen bestimmten Fall als Geschworne einzutreten; die Schwurgerichte wecken und erhalten den Rechtsinn im Volke, sie machen dasselbe mit dem Geiste der Gesetze des Vaterlandes vertrauter und kräftigen eben hiedurch dessen Selbstbewußtsein; die Schwurgerichte geben in Verbindung mit einer geregelten mündlichen und öffentlichen Verhandlung und unter Voraussetzung der Tüchtigkeit der Geschwornen, volle beruhigende Bürgschaft für die Ermittlung der Wahrheit über die Thatfragen; sie gewähren dem Volke Einsicht in das Gerichtsverfahren, mit einem Worte: das Volk übernimmt selbst die Kontrolle der Richter!

Die Geschwornen haben einen schweren, aber auch schönen, erhebenden Beruf, sie sind jene Ehrenmänner, durch welche sich das bei jeder Verhandlung befindliche Volk an der Ausübung des Strafrichteramtes betheiliget. Sie müssen das beleidigte Gesetz, so wie den etwa schuldlos Verfolgten in ihre Obhut nehmen. Ihr Ausspruch soll ein Wahrspruch im vollen Sinne des Wortes sein, sie sollen die zarte Pflanze des Institutes der Geschwornen hiedurch zum kräftigen Baume heranziehen helfen, sie sollen das Vertrauen in dasselbe hiedurch fördern, sie sollen zeigen, daß keine andern Rücksichten sie binden, als die des Gesetzes und der Ordnung, daß sie, frei in ihrer Beurtheilung, freie Männer und würdig sind der Stelle, die sie im Gerichtssaale einnehmen.

Für den Denker, für den Menschenfreund, für Jedermann werden die Schwurgerichte Stoff zu mannigfachen Studien geben, an dem er, ein Arzt, am Krankenlager der Zeit die Zustände und Sitten der Gegenwart zu prüfen im Stande sein wird. Manchmal wird uns das Herz bluten, wenn wir auf tiefe Verirrungen stoßen und entartete Gemüther erblicken werden; doch, kann es anders sein, und wo ist jene menschliche Gesellschaft, die frei von allen Auswüchsen wäre?

Wir hoffen, daß mit den Geschwornengerichten auch die weiteren Institutionen ins Leben treten werden, die uns bisher verkrüppelt haben, wir hoffen, ja wir erwarten ein freieres, würdiges Regieren in Wien, so wie an allen Orten der großen Monarchie.

Blicken wir daher getrost in die Zukunft, der frohen Hoffnung voll: die Verfassung werde uns bald und ungeschmälert werden, der Tag werde nahen, der uns durch Nacht zum Morgen führt!

Der Saal, worin die Sitzungen des Schwurgerichts abgehalten werden, befindet sich in der innern Stadt, im „alten Regierungsgebäude“ am Ballplage, und zwar im zweiten Stockwerke. Auf einer hohen Doppelthüre befindet sich eine Tafel mit der Aufschrift: „Zugang für das Publikum in den Schwurgerichtssaal.“ Dieser ist schön und weit gebaut, 50 Schritte lang und etwa die Hälfte so breit. Die eine Seite enthält mehre Thüren, die andere hohe Bozenseker. Der halbe Saal ist terrassenartig für die Zuschauer erhöht und vermag an 500 Menschen zu fassen. Auf einem kleineren, durch eine Barriere geschiedenen Räume befinden sich die Richter und Advokaten. In der Mitte ist der Platz für den Gerichtshof, rechts und links sitzen die Geschwornen auf grünen Bänken. Dort sind die Zeugen- und Anklagebank, die grünen Tische der Richter, Staatsanwälte, Bertheiliger, Schriftführer und Ste-

nographen (Personen, welche die Verhandlungen schnell und mit einer eigenen abgekürzten Schrift nachschreiben). Hinter den Richtern ist der Verhandlungssaal. Alle Möbel sind von Eichenholz, und die gesammten Räumlichkeiten können Abends mit Gas beleuchtet werden.

Der bei der vorgestrigen ersten Schwurgerichtssitzung verhandelte Straffall führte als Angeklagte die 18 Jahre alte Cäcilia Hunger, ledige Dienstmagd, von Groß-Niemtschitz in Mähren gebürtig, vor, welche des Verbrechen der Brandlegung und der Uebertretung des Betruges und der Veruntreuung beschuldigt wurde. Dieselbe gestand offen ihre That. — Am 28. Sept. v. J. nämlich ging sie des Abends 7 Uhr auf den Dachboden des Hauses Nr. 532 in Sumpendorf, und warf in der ihrem Dienstgeber Daniel Oberbauer gehörigen Bodenabtheilung zwei bis drei Stück angezündete Reibzündhölzchen auf ein dort gestandenes Bett und entfernte sich sodann. Als Motiv dieser That gibt sie an, daß sie die Bewirrung, welche ein Feuerlärm mit sich zu bringen pflegt, benützen wollte, um aus der unversperrten Lade eines Kastens ihres Dienstgebers die Briefftasche zu stehlen, in welcher sich 21 fl. C. M. befanden, um mit diesem Geldebetrage die Kosten der Reise in ihre Heimat bestreiten zu können. Sie nahm die Briefftasche, als das Feuer zum Ausbruche kam, wirklich, warf dieselbe aber, von ihrem Herrn deshalb zur Rede gestellt, wieder weg. Die Uebertretungen, die sie sich zu Schulden kommen ließ, bestanden darin, daß sie bei einem früheren Dienstgeber die ihr zum Einkaufe von Milch anvertrauten 10 kr. C. M. für sich behielt, und bei einem Wirtualienhändler um 13 1/2 kr. Brot und Äpfel einkaufte, den Betrag aber nicht bezahlte, sondern auf Rechnung ihres Dienstgebers schreiben ließ. Nach geendigtem Verhör wurden zehn Entlastungszeugen und zwei Sachverständige beiebet und vernommen. Die Geschwornen sprachen auf die ihnen vom Gerichtshof vorgelegten vier Fragen ihr Schuldig, und das Gericht verurtheilte die Angeklagte Cäcilia Hunger zu einer schweren Kerkerstrafe von drei Jahren.

Inland.

** Wien, 16. Jänner. Eine telegraphische Depesche meldet uns, daß die Statthaltertschaft der Herzogthümer mit den österreichisch-preussischen Kommissarien sich zu verständigen bereit, daß der Gedanke eines eben so nutzlosen als grausamen Widerstandes aufgegeben ist. Wir können annehmen, daß auch das schleswig-holstein'sche Heer sich dem wohlwollenden, den wahren Interessen des Landes und der Nothwendigkeit der Lage entsprechenden Beschlusse der Statthaltertschaft ohne den Versuch einer Widersegligkeit fügen wird. Zwar sind, wie die Berichte vieler Blätter die letzten Zustände schilderten, Elemente der Gefahr genug vorhanden; die Demokratie, die vergebens nach einem blutigen Kampfe im Innern Deutschlands sich sehnte, hat sich in die Reihen des holstein'schen Heeres gesüchelt, die Disziplin in demselben soll gelockert und untergraben sein; allein die weitaus größere Menge dieser Armee besteht aus Söhnen des Landes, die nicht die Idee des Umsturzes, sondern das edlere Gefühl der Pflicht, für die Rechte des Vaterlandes Gut und Blut zu opfern, in den Kampf geführt hat. Sie haben ihre Pflicht genug gethan, ihre Ehre bewahrt, sie werden die Waffen, die sie ruhmvoll geführt, trauernd und unmutig, aber den Befehlen ihrer Regierung gehorchend, niederlegen; sie werden, indem sie ihre Gefühle der höheren Pflicht, die ihnen das Vaterland in diesem Augenblicke auferlegt, opfern, die tapfern Thaten des Krieges mit dem schönsten Sieg, den sie bisher errungen, zu krönen wissen.

Aber auch der Unmuth des Augenblickes wird der ruhigen Betrachtung der Dinge weichen. Ein Kampf auf die Dauer gegen alle Großmächte Europa's wäre ein Akt der Verzweiflung gewesen, der sie und das Land dem Untergang zugeführt hätte. Der fremde Sieger hätte für ihre Gefühle, ihre Rechte keine Sympathien gehabt, es wäre ihnen nichts als unbedingte Unterwerfung unter Dinemark übrig geblieben.

Indem sie ihre Rechte unter den Schutz des deutschen Bundes und

einer Nacht wie Oesterreich stellen, können sie nur gewinnen. Der Uebermuth der Dänen, der bisher über die Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten sich den Unterworfenen gegenüber hinaussetzen zu können glaubte, wird es nicht wagen, Oesterreich, das für die Rechte des deutschen Bundes einsteht, zu beleidigen, und wird in der Folge das Ziel einer wohlwollenden und vernünftigen Politik erreicht, Dänemark für Deutschland zu gewinnen, dann wird man die traurige Nothwendigkeit des Augenblickes zu vergessen — und sich zu trösten wissen.

— Mit dem Erlasse vom 11. d. M. hat das Ministerium des Handels die Herstellung des Unterbaues der Staatseisenbahnstrecke von Triest bis Rabresina genehmigt. Diese Ausführung wird im Wege der öffentlichen Konkurrenz durch Ueberreichung schriftlicher Offerte an den Mindestfordernden überlassen, beginnt ehestens und erfordert nach den Ueberschlägen einen Kostenaufwand von mehr als 2 Millionen Gulden C. M.

— Das „Neuigkeitsbureau“ schreibt: Ein Gericht, welches heute von Mund zu Mund läuft, das wir aber weder verbürgen können noch wollen, will mit Bestimmtheit wissen, daß der Herr Justizminister von Schmerling aus dem Ministerium treten werde.

— Dem Vernehmen nach ist eine Verfügung bevorstehend, nach welcher den Militär-Musikbänden das Spielen an öffentlichen Orten, als Theatern, Gasthäusern u. dgl. nicht mehr gestattet werden soll, und die mit dem Verbote, Soldaten als Statisten in Theatern zu verwenden zusammenhängend sein dürfte.

— Der „Grager Btg.“ wird aus Wien geschrieben: „Wie man in ziemlich unterrichteten Kreisen wissen will, sollen in dem neuen Preßgesetze keine Journal-Kautionen vorkommen, sondern es werden Konzessionen für Journale verliehen werden, welche bei Uebertretungen des Preßgesetzes eingezogen werden können. Diese Konzessionen werden nur in bestimmter, beschränkter Anzahl verliehen werden.“

— **Gratz**, 13. Jänner. Das Ministerium für Landeskultur hat die Landwirthschafts-Gesellschaften der größeren Kronländer aufgefordert, Abgeordnete zu erwählen, welche bei dem am 20. Jänner zu Wien abzuhaltenden Beratungen über den neuen Zolltarif die Interessen der Landwirtschaft vertreten sollen.

Der Central-Ausschuß der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft hat bei der am 11. d. M. abgehaltenen Sitzung den Herrn Dr. Glubel, Sekretär der Gesellschaft, zum Abgeordneten für das Kronland Steiermark einstimmig gewählt.

— **Nadersburg**, 10. Jänner. Das Unglaubliche ist geschehen! Das Pfund Rindfleisch kostet seit 1. Jänner 1851 (man schreibe diesen Tag mit ehernem Griffel in die Geschichte der Stadt Nadersburg) nicht mehr und nicht weniger als — 8½ kr. C. M., sage acht und einen halben Kreuzer Conv. Münze! — Zehn Tage sind nun vorüber und die Fleischhauer sind noch nicht arm geworden; — sie werden es auch nicht, wenn sie es verstehen, dem Viehzüchter gegenüber den wahren Standpunkt festzuhalten; — nur die hohe Sagung hat in unserer Gegend wenigstens den Preis des Schlachtviehes steigen gemacht, nicht aber der Preis die Sagung. — Es war von jeher ein großer Fehler, die Sagung für das flache Land allgemein nach der Hauptstadt zu bemessen, und wir müssen deshalb die neueste Maßregel, welche die Bestimmung der Sagung nun den Bezirkshauptmannschaften für ihren eigenen Bezirk auferlegt, mit wahrer Freude begrüßen. Nicht das Publikum allein, auch die Fleischhauer müssen dabei gewinnen, denn ist das Fleisch wohlfeil, d. h. bei einem erschwinglichen Preise, so läßt sich's Jeder besser geschehen, und manche Familien, die bisher ob der enormen Theuerung wochenlang dieser anmaßlichen Nahrung entbehren mußten, werden neue Kunden den Fleischhauern zuführen. — Wir haben nun immerhin Grund, einigermaßen zufrieden zu sein, und werden sich nach der Zeit unsere Fleischhauer auch noch herlassen, wenigstens pfundweise Kalbfleisch auszufrotzen, so hätten wir hiesfalls keine Klage mehr nöthig.

Mit der Aufzählung dieses Faktums, das offenbar tief in die physische Existenz des Menschen einschlägt, wäre ich fertig, nun komme ich aber mit einem andern, das die moralische Existenz des hiesigen Landvolkes betrifft.

Die Leiche eines Bauern aus dem slovenischen Bezirke der Bezirkshauptmannschaft Luttenberg wurde vor einigen Tagen zur Erde bestattet. Es ist Sitte, die Leiche vom Hause, welches weit von der Pfarrkirche entfernt ist, weg auf einen gewissen der Pfarre nahen Ort zu bringen, wo sie eingesegnet und sodann nach christkatholischem Gebrauch unter dem Geläute der Glocken in den Friedhof getragen wird. Wie überall, wird dem Priester, welcher die Leiche einsegnet, eine brennende Kerze eingehändigt, welche dem Herkommen nach des Priesters Eigenthum bleibt. — Schon bei einem früher stattgefundenen Leichenbegängnisse in eben dieser slovenischen Pfarre war der Priester genöthigt, die Kerze zu verlangen, die ihm alsbald wurde; bei diesem letzteren jedoch fand es der Priester passend, statt der ihm nicht eingehändigten Kerze mit einem Spanlichte den Sarg in den Friedhof zu begleiten!

Ich enthalte mich jeder weiteren Bemerkung, die Thatsache spricht für sich.

— **Ung**, 10. Jänner. Auf Anregung der sel. Frau Gräfin von Weissenwolf wurde in dem hiesigen Institute der barmherzigen Schwestern durch die Munificenz Sr. L. G. des durchl. Grn. Erzherzogs Maximilian, mittelst Aufbau ein Lokale hergestellt zum Behufe eines Kleinkinderospitals mit 6 Betten für Knaben und 6 Betten für Mädchen. Neben der Genannten, die selbst bedeutende Liebesopfer gebracht hat, haben sich mehrere andere edelmüthige Damen die Aufgabe gestellt, mit Hilfe einiger Herren des hiesigen Handelsstandes sowohl die nöthige Einrichtung für ein Kinderhospital, wie durch eigene Spenden, so durch gesammelte Beiträge, bestreiten, als auch für Deckung der dem Institute der barmherzigen Schwestern erwachsenden Mehrauslage Sorge tragen zu wollen. Diese ist nun in den Stand gesetzt, das Kinderhospital eröffnen zu können.

— **Trient**, 8. Jänner. Heute um halb 9 Uhr begann die vierte Schwurgerichtssitzung. Es erschien vor den Schranken Johann Baptist, Sohn des Johann Georg Bernard, genannt Cicale, gebürtig von Bigo, sesshaft zu Campitello, Bezirksgericht Fassa, Bauersmann, 29 Jahre alt, verheiratet, angeklagt des Verbrechens des Todtschlags. Der Wahrspruch der Geschwornen lautete mit Stimmeneinhelligkeit: Bapt. Bernard sei schuldig, dem Schenk am Abend des 4. August mit einem Stocke einen Streich gegen den Kopf geführt zu haben, daß zwar nicht dieser Streich, sondern der Fall die Ursache des Todes Schenks war; daß aber eben der Fall die notwendige Folge des Streiches war, welchen Bernard ihm beibrachte; der Staatsprokurator Ernst Ziller beantragte, Bernard des Verbrechens des Todtschlags schuldig zu erklären, und selben auf fünf Jahre schweren Kerker zu verurtheilen. Das Gericht erklärte ihn auch schuldig, und sprach die Strafe von zwei Jahren schweren Kerker gegen ihn aus. Die Verhandlung wurde um halb 1 Uhr Nachts geschlossen.

— **Venedig**, 8. Jänner. Gestern fanden in der hiesigen Basilika von San Marco die Exequien für den kürzlich hier verstorbenen Dichter Peter Carrer statt. Alle geistlichen Notabilitäten Venedigs waren anwesend. Der Kardinal-Patriarch hielt die Exequien in eigener Person, und die venetianischen Blätter widmen dem geistlichen Verstorbenen durchwegs einen herzlichen Nachhall.

— **Wetz**, 10. Jänner. Es ist Thatsache, daß die Mitglieder der ehemaligen hiesigen Freimaurerloge eine indirekte Aufforderung höheren Orts erhielten, ihre Zusammenkünfte aufs Neue zu beginnen. Die Loge ist jedoch bis jetzt geschlossen geblieben, dürfte auch nicht eröffnet werden. Die Sache scheint theils an der geringen Anzahl der noch hier weilenden Freimaurer, theils auch an ihrer eigenen Aengstlichkeit gescheitert zu sein.

— **Wetz**, 15. Jänner. Vorgestern wurde eine „alte Here“ ins Gefängnis gebracht. Eine 71jährige Frau nämlich, in der Leopoldstadt wohnhaft, welche seit längerer Zeit unter Selberpressungen verschiedene Zauberkünste, „wodurch die Männer von allen Leidenschaften geheilt werden könnten“, an hiesige Ehefrauen verkaufte, wurde vor das Kriminalgericht gestellt. In ihrem Zimmer hat man zahlreiche Skelette, Todenschädel und andere ähnliche Gegenstände vorgefunden. — Dem Bäckergehilfen Grimmer, welcher vor drei Jahren den Uhrgehäusemache Pintschof ermordet hatte, wurde gestern Vormittag um neun Uhr, im Beisein der Mitglieder des Kriminalgerichtes, das Todesurtheil verlesen. Dasselbe wird morgen Früh sieben Uhr auf einem freien Plage, zwischen der Uellker- und Soroksaer-Blinie, vollzogen werden. Der Verbrecher wurde gestern Vormittags aus seinem unterirdischen Kerker nach einem Parterre-Zimmer gebracht, und er wird, in Rücksicht des Ausnahmzustandes, nicht öffentlich zur Schau ausgestellt. Bloß der Geistliche, die Anverwandten und die Mitglieder des Gerichtes haben den Zutritt. Der Mörder ist 24 Jahre alt, aus Sachsen gebürtig und Sohn eines ehrlichen Fuhrmanns.

Ausland.

— **Paris**, 11. Jänner. Die „Patrie“ bemerkt, die Mante der Mystifikationen scheine bei Von schon alt zu sein. Zu diesem Beweise erzählt sie Folgendes: Einige Zeit, nachdem der Präsident im Elysée inskallirt war, erhielt er von Von einen Brief, in welchem dieser Beamte ihm meldete, daß sich eine verbreitete und gefährliche Verschwörung organisiert habe, mit dem Zwecke, den Präsidenten der Republik zu ermorden; er halte in der Nationalversammlung alle Fäden dieser Affaire zusammen, über welche er besser unterrichtet sei, als der Polizeipräsident selber. Zugleich ersuchte er den Präsidenten um ein Rendez vous bei M. Gary, Rue d'Anjou-Saint-Honoré, wo er ihm die Art und Weise mittheilen wolle, auf welche er zu dem Geheimniß dieser Verschwörung gelangte. Am andern Tage setzte der Präsident den Herrn Rebillot von dieser Mystifikation in Kenntniß. Der Polizeipräsident verschaffte sich auch bald die Beweise, daß der Präsident durch Von in der That mystifizirt sei, und damals war es, als er diesen durch einen andern Polizeikommissär ersetzen wollte. — In einer Versammlung der sozialistischen Parteihäupter, welche dieser Tage in Paris stattgefunden hat, wurde ein Brief aus London vorgelesen, welcher von zweien der angebuldigsten und unternehmendsten Flüchtlinge unterzeichnet war. Dieser Brief, dessen Ausdrücke für die Montagne insultirend waren, hat in der Versammlung große Bewegung hervorger-

gracht. Die Verfasser machen der Montagne wegen der Weichlichkeit und Unthätigkeit, mit der sie jede Gelegenheit, um der Sache des Volkes zu nützen, vorbeigehen lasse, die bittersten Vorwürfe. Dieser Brief soll in einem der outrirtesten demokratischen Blätter demnächst veröffentlicht werden.

— **Paris**, 11. Jänner. Zwar nicht wie ein unvermutheter, aber doch wie ein betäubender Donner Schlag fiel die Kunde von der erfolgten Bildung des neuen Ministeriums auf das Haupt der Stadt Paris. Dieselbe Bourgeoisie, welche durch Changarnier im Frühjahr v. J. vor sozialistischen Stürmen bewahrt wurde, hat die Kunde von seinem Sturze mit entschiedener Gleichgültigkeit aufgenommen. Auf die Apathie der Massen, auf die Indifferenz der höheren Schichten hat das Elysée gerechnet, und hat sich, wie es scheint, nicht verrechnet. Man versichert, in der Umgebung des Präsidenten sei jeder Gedanke an ein Weitergreifen aufgegeben worden, und Napoleons Ehrgeiz beschränke sich darauf, wieder gewählt zu werden. Diesem Vorsatz kommt die schläfrige Situation im Großen wohl zu Statten. Die politischen Fraktionen toben und schäumen; Paris und Frankreich verharren in ihrer Gleichgültigkeit. Es ist nicht abzusehen, was die Burggrafen unternehmen können, wenn sich das Elysée auf die Linie einer so bescheidenen und klugen Taktik zurückzieht. Der Präsident ist in der Regel glücklicher als seine Gegner.

— Das „Vote universel“ verspricht, in seinem Feuilleton General Bisocky's Memoiren über den ungarischen Feldzug zu veröffentlichen.

— **Paris**, 14. Jänner. (L. D.) Die von der Legislativen niedergesetzte Kommission hat mit der Mehrheit von Einer Stimme beschlossen; Ein Tadelvotum gegen die Regierung zu beantragen, weil sie gegen Changarnier von dem Abseignungsrechte Gebrauch gemacht; auch soll der General ein Dankesvotum erhalten. Die Diskussion beginnt morgen. — Gen. Narvaez war zu Bayonne eingetroffen.

— **Genua**, 7. Jänner. Auch heute fanden im Theater unruhige Auftritte statt, wie sie am 1. und 4. die Darstellung gestört hatten. Die Primadonna Crubelli sollte sich wegen der Unterbrechung am 1. entschuldigen; ein Theil nahm ihre Verneigung und ihre Worte mit Beifall, der andere mit Pfeifen und Lärmen auf. Der Tumult wuchs, so daß einige Verhaftungen vorgenommen werden mußten, und die Oper, nachdem inzwischen ein Ballet aufgeführt worden war, auch heute nicht zu Ende geführt werden konnte.

— **Berlin**, 13. Jänner. Auf den Dresdener Konferenzen stehen neben anderen Vereinbarungen auch definitive Fortsetzungen über die Verwaltung des Bundeseigentums bevor. Bekanntlich ist dieselbe bisher noch von der provisorischen Bundeskommission in Frankfurt versehen, deren übrige Funktionen bis auf diese erloschen. In einzelnen Fällen hat man sich mit interimistischen Arrangements zu behelfen gesucht. So ist über Rastatt festgesetzt, daß Oesterreich dasselbe allein bis zu der schließlichen Regulierung besetzen solle, indem Preußen in seiner gegenwärtigen Position es bedenklich finden mußte, eine Besatzung nach diesem entfernten Posten hin zu senden, zu dem es eventuell eine Unterstützung nicht gelangen lassen konnte. In Betreff der Wichtigkeit des Ortes hat Oesterreich diese Pflicht allein übernommen, und zur Sicherheit eine stärkere Besatzung als gewöhnlich hineingelegt. Dies hat, wie wir vernehmen, von Seiten Badens Beschwerden hervorgerufen, die aber nicht berücksichtigt werden konnten, da Oesterreich geltend machte, daß bei der Entfernung dieser Feste von seinen Besatzungen die Besatzung eine Stärke haben mußte, die eine kraftvolle Vertheidigung auf längere Zeit möglich mache.

— **Berlin**, 14. Jänner. (L. D.) Heute Morgens hat eine Konferenz, die hollsteinische Angelegenheit betreffend, zwischen Manteuffel, Prokesch und Thümen stattgefunden. — Legterer hat bereits Berlin wieder verlassen.

— **Dresden**. Eine telegraphische Depesche der Zeitung für Norddeutschland aus Dresden vom 12. Jänner berichtet: „Die Monarchen Oesterreichs, Preußens, Rußlands werden demnächst hier zusammenkommen. Die Gesandten anderer Mächte sind hievon bereits amtlich unterrichtet. Die Wiederherstellung des Bundestages mit unwesentlichen Modifikationen wird erwartet, indem die Zustimmung Preußens bevorsteht.“ Hierüber macht die „Deutsche Reform“ folgende Bemerkung: Die erste

Mittheilung ist ebenso unrichtig, wie die zweite Erwartung ohne Grund. — Der Legitimationsausschuß der Dresdener Konferenzen hat wegen des Anspruches der holländischen Regierung auf zwei Stimmen für Luxemburg und Limburg eine Plenarsitzung berufen. Die dritte Kommission (für materielle Interessen) verlangt von den Einzel-Regierungen die Absendung von Sachverständigen, die an den Beratungen Theil nehmen sollen.

— **Altona**, 12. Jänner. Die Landesversammlung hat beschlossen, daß die schleswig-holsteinische Armee über die Eider zurückgehen und dann bis auf die Stärke von 13,000 Mann reduziert werden solle. Man spricht, daß die Heimatlosen Gelegenheit finden sollen, in der brasilianischen Armee aufgenommen zu werden.

— **Hamburg**, 15. Jänner. (L. D.) Das österreichische Korps hat die Elbe passirt.

Wiener Neuigkeiten.

* Die Unternehmer der Eisenbahn von Trauerberg bis Laibach laden durch öffentliche Kundmachung alle Jene ein, welche die Versorgung der Eisenbahnarbeiter mit Lebensmitteln zu übernehmen geneigt sind, ihre Anträge abzugeben. Von dem Zwecke geleitet, den Arbeitern die notwendigsten Lebensmittel, als Brot und Mehl zu den billigsten Preisen zu verschaffen, wird die Unternehmung jenen Differenzen den Vorzug geben, der den billigsten Maßstab solcher Preise in Anbot bringt. Den für die verabreichten Lebensmittel entfallenden Betrag garantiert die Unternehmung im Namen der einzelnen Arbeiter.

* Die Versuche, welche die Direktion der Nordbahn mit Beleuchtung der Waggons durch Wasserstoffgas veranstaltete, wird eifrig fortgesetzt und die Vorrichtungen dazu verbessert. Auch beabsichtigt die Bahnanstalt, die Heizung der Lokomotiven durch Braunkohlen in Ausführung zu bringen, wodurch eine bedeutende Ersparung an Brennmaterial erzielt würde.

* Am Glacis streifen jetzt allnächtlich 12 Infanterie- und 5 Kavalleriepatrouillen der Polizeiwache.

* Nach einer gemachten Anzeige bei dem k. k. Landesgericht zu Et. Pölten kam ein Mann in die Wohnung des Straßeneinräumers Barth. Gehalika auf der Stallberger-Strasse, welche sich in einem einzeln stehenden Hause in Saugraben befindet, packte diesen beim Kopfe mit den Worten: „Gib dein Geld her!“, wobei er dem G. ein Messer an die Kehle setzte. Obgleich sich selbiger zu wehren suchte, wobei ihm 3 Finger der linken Hand verwundet wurden, sah er sich dennoch genöthigt, dem Thäter den Ort im Keller zu zeigen, wo das Geld zum Theil verborgen lag, welches sich auch Legterer zueignete. Der Räuber ging hierauf in die Wohnung des G. zurück, und nahm auch noch jenes Geld mit sich, welches G. in seiner Hosentasche in einem ledernenbeutel hatte. Das geraubte Geld bestand aus 30 Thlr. à 2 fl., 6 Banknoten à 1 fl. und einigen Münzschillingen zu 10 und 6 kr. C.M., auch nahm der Räuber den Hausthorschlüssel mit sich.

* Auf der Landstraße wurden durch Aufsperrn zweier Thüren mittelst Hauptschlüssels zwei Räder und eine Meerschammpfeife mit Silber beschlagen im Gesamtwert von 75 fl. C.M. entwendet.

* Die Josefa Knorr, Dienstmagd, machte bei dem k. k. Bezirks-Roll-Gerichte Zwetl die Anzeige, daß sie vor einigen Tagen um die Mittagszeit auf dem Wege zwischen Zwetl und Kottenbach im Walde, die Raßbank genannt, von 2 Männern räuberisch angefallen, und diese ihr einen Geldbeutel mit 6 fl. C.M., dann ein ganz neues Halstuch geraubt haben.

* Einer Frau wurde vorgestern Nachmittag am Neuenmarkt bei der Kunsthandlung ihre Briefftasche mit 66 fl. C.M. gestohlen.

* Als verdächtig, an dem Raubmord, der zu Prain am Semmering am 4. Sept. verübt wurde, theilgenommen zu haben, sind zu Neunkirchen verhaftet worden: Anton Huber, Johann Schüttner, Franz Hoshit, Josef Treumuth und Mathias Müller. Diese Individuen sind als verwegene Schmuggler bekannt und waren bei ihrer Arretirung, vor der sie sich in einer Bierstänke unter Strohschobern zu verstecken suchten, mit falschen Pässen und Passierscheinen versehen, wodurch die Aufsichtsbehörden längere Zeit getäuscht wurden.

Feuilleton.

Die Pascherfamilie.

Es war an einem schönen Sommernachmittag des Jahres 1830, als die Bewohner eines dicht am Meere gelegenen Dorfes Nordfrankreichs auf den vor dem Dorf Kirchhause befindlichen Plage im lebhaften Gespräch und trinkend versammelt waren. Die besondere Aufregtheit, welche an der Gruppe bemerkbar, dürfte wohl kaum durch den etwas sauren Wein allein hervorgebracht worden sein, dem man zwar heftig zusprechen sah, der aber einem an guten Hopfen- und Gerstensaft gewöhnten Bierländer kaum behagt haben dürfte; sondern es war die Pariser Revolution und die Flucht Karls X., welche den

Stoff zu diesem bald heftig, dem Gezänke ähnlich sich weithin hörbar machenden, bald ruhiger mehr respektierend sich forspinnenden Gespräch lieferte. Die Dauern schienen der Mehrzahl nach Roy-Listen zu sein, und schimpften und tobten auf die Pariser, denn das ganze Dorf war ein Pascherneß, und diesen die Sinne weckenden und gefährlichen Geschäft verdankten diese Leute auch den höhern Grad von Umsicht und, man könnte fast sagen, Intelligenz, als solchen in den tiefer im Lande gelegenen Dörfern zu finden war. Da sich's nun während der Regierungsepoche Ludwigs XVIII. und Karls X. so vortreflich gepast hatte, daß das ganze Standvolk zu einer Art Wohlhabenheit gelangt war, so mögen sie wohl bei einem veränderten Regierungssystem nicht viel zu erhoffen gehabt haben,

weshalb ihnen der Pariser Spul gar nicht gelegen kam; nur ein alter weißkopfiger Bauer, der im Dorfe in großem Ansehen stand, war anderer Meinung, und setzte den jüngeren Leuten, sobald er nur zum Wort kommen konnte, auf überzeugende Weise auseinander, daß die Pariser Recht gehabt haben, und daß es so habe kommen müssen, denn er habe es ja längst prophezeit.

Im Grunde lag den Leuten nicht so viel daran, wer auf dem Throne Frankreichs saß, aber ob es sich gut passen lasse, daran lag ihnen sehr viel. Daher hatte Daub, ein junger, schöner Mann, der auf dem vor der Dorfschenke befindlichen, zum Anbinden der Pferde bestimmten Holzgeländer saß, auch wenig Antheil bezeugt, als die älteren Dorfleute die Vorzüge oder Fehler der Bourbons herrechneten; als aber der alte Weißkopf, ein Anhänger der Kaiserzeit, das abwechselnde und thatenreiche Leben unter Napoleon schilderte, da sprang Daub von seinem Holzstuhle herunter, trat mitten in die Gruppe auf den Alten zu, und lauschte den lebhaften Mittheilungen aus der glorreichen Kaiserzeit, wobei ihm die dunklen Augen funkelten, wenn der alte weißhaarige Napoleonide die Einbildungskraft seiner Zuhörer mit sich ins Kampfgetümmel forttrifft, das Donner der Geschütze und tausend andere Gefahren schilderte und das Stürmen, das Siegen der alten Garde, den Jubel, den Ruhm, die ehrenvollen Auszeichnungen aus des Kaisers eigener Hand. . . . Noch lange hätte Daub der Begeisterung des Alten sein Ohr geliehen, wenn nicht unvermuthet ein Arm des schönsten weiblichen Wesens der ganzen Nordküste Frankreichs sich um ihn geschlungen hätte.

Fast zürnend über die Störung sah Daub sich um, aber — wer könnte zürnend in so schöne Augen sehen?

„Was willst Du, Sarotte?“ sagte er milde, als es seine Blicke schienen.

„Balb hätte mich Dein finsterner Blick erschreckt,“ entgegnete das jugendliche Wesen, indem sie, sich etwas zurückbiegend, ihm ins Gesicht sah; doch schnell sich erinnernd, daß eine wichtige Angelegenheit sie hergeführt, schmiegte sie sich wieder an Daub, und sagte ihm etwas ins Ohr, worauf dieser zögernd mit ihr die Gruppe verließ, und noch im Entfernen des alten Schlachtenmalers Worten lauschte. — Lassen wir den alten Weißkopf schwägen, und blicken wir dem hübschen Paare nach.

Daub und Sarotte waren junge Eheleute. Wenige Jahre erst durch priesterlichen Segen vereint, wäre vielleicht dennoch der Liebe süßes Band schon nicht mehr so innig fesseln gewesen, wenn nicht die tägliche Gefahr, das unaufhörliche Abschiednehmen so erfrischend aufs Gemüth eingewirkt hätten. Daub war der kühnste Pächter, und der Strandjäger Kugeln waren stets für ihn gegossen. Wie weh that daher dem jungen, liebenden Weibe das Scheiden, wie bang sah sie der Beendigung des gefährlichen Geschäftes entgegen; wie groß und innig war die Freude des Wiedersehens, und wie im Vollgenusse des zeitlich höchsten Glückes schwelgte ein liebend Paar in Wonnesaugenblicken, das nicht weiß, ob des Geschicks Lunte noch einen spätern zündet. — Sieht man andererseits der phyllisterhaften Abtödtung der Neigung im Alltagsleben zu; denkt man sich das Phlegma einer abgekühlten Ehehälfte, so möchte vielleicht mancher lieber Pächter werden, um ein Herz zu erwärmen, das erkaltet ist und nur noch zuweilen von der früheren Liebe gähnen macht.

Als Daub mit seinem lieblichen jungen Weibe sich dem letzten Hause des Dorfes näherte, rief eine unbekannt Stimme ihm zur Eile auffordernd entgegen. Es war ein großer, im Mantel gehüllter Mann, der in der Thür des, an der merklich sich zum Meere sich hinabsenkenden Abdachung des Ufers stehenden Hauses, folglich gleichsam auf einer Abhöhe stand. Es war dieses Haus, das von seinem Vater ererbte Eigenthum Daub's und für sein gefährliches Geschäft sehr geeignet. Alleinsehend, die Gegend umher beherrschend, ließ es aus seinem Dachfenster Meer und Land weithin überblicken, und obgleich als Versteck für Pächter und Paschwaaren nichts weniger als günstig gelegen, blieb es sonderbarerweise außer allem Verdacht, weil man sich nicht dachte, daß ein so offener Ort zum Betriebe eines der verfluchten Thätigkeiten angehörnden Geschäftes geeignet worden sein könne, und man vigilirte daher lieber auf die verfluchte Hütte des Dorfes, als auf Daub's solches, so lachend daliegendes Haus.

„Heute Nacht gibst ein hübsch Stück Geld zu verdienen,“ sagte der Fremde, als die drei Personen sich ins Innere des Hauses begeben hatten. „Nur dürftest es etwas gefährlich werden, das sage ich Euch ganz offen, Daub; denn es ist heut Früh eine Abtheilung Gend'armen hieher zum Strifen kommandirt worden.“

„Mein Gott!“ rief das junge Weib. „Muß es denn heut sein? Gerade an einem Sonntag soll Daub sich in so große Gefahr stürzen!“

„Nengstigt Euch nicht, junges Wesen. Die Gend'armen, von welchen ich sprach, scheinen nicht unserwegen hierher zu kommen; die haben andere Leute aufs Korn zu nehmen. Es ist nur, daß man's weiß, deshalb sagte ich Eurem Mann davon.“

„Mir ahnet Unglück,“ fing die junge Frau wieder an. „Verschiebt es wenigstens auf morgen; geht das nicht?“

„Durchaus nicht,“ antwortete der Fremde. „Unsere Boote sind schon in Sicht.“

„Schweig, Sarotte, und bring' lieber dem Herrn ein Glas Wein herauf,“ sagte Daub zu seinem Weibe. „Mir ist keine Gefahr zu groß, ich feue mich sehr auf diese Nacht.“

Während Sarotte dem Fremden Getränke vorsehte, ertheilte dieser dem Pächter die nöthigen Instruktionen, und rechnete ihm vor, was in dieser Nacht zu gewinnen sei. Es war dies ein hübsches Stückchen, dessen Lauber selbst Sarotte's Gemüth wieder heiter machte. Sie vergaß bald Gend'armen, Strandjäger und sonstige Gefahren, sah mit jugendlicher Zuversicht dem Gelingen des nächtlichen Unternehmens entgegen, und war froh und guter Dinge.

Daub hatte seine Freunde und Helfer unterdessen herbeigeholt, und ihnen aufgetragen, sich im Voraus auf den Weg zu machen. Bald darauf bestieg der Pächter selbst sein Pferd, um noch bis zum Dunkelwerden eine gute Strecke am Strande auf- und abzureiten, damit man durch die bekannten Signale sich gegenseitig und den Kennern der kleinen Fahrzeuge die Stelle andeuten konnte, wo die gefahrvolle Landung am besten vor sich gehen konnte.

Ahnungsvoll veräuferten sich des jungen, kräftigen Mannes Blicke, als das hübsche Weibchen ihm den kleinen Knaben zum Abschlednehmen aufs Pferd gab, und dieser bei dem Vater bleiben wollte. Der Fremde sah der Gruppe zu, und mochte wohl an Hector's Abschied denken, denn während ihn des Familien Glückes — vielleicht legte — Szene freute, blieb doch andererseits sein Herz so kalt wie Stein, denn er kannte besser als Daub selbst die große Gefahr, in die er diesen Menschen führte. — Daub schämte sich der Wehmuth, die sein Herz beschlich, dachte an den Muth der Soldaten aus der Kaiserzeit, die der Alte des Dorfes vorhin so lebhaft geschildert, gab schnell den Knaben seiner Frau hinab, und eilte davon, während der Fremde, noch einige tröstende Worte dem Weibe zureufend, ihm langsam folgte.

Fünf Stunden später ward am iden Strande dunkel und unfreundlich geworden. Es war, als ob Englands dicke Nebel sich herüber gewälzt hätten, so eine feuchte, trübe Nacht war auf den schönen Tag gefolgt. Ruhig schlummerte das Kind in dem einsamen Hause, aber in höchster Unruhe bewegte Sarotte sich bald am Fenster, bald vor der Thür, ins Weite spähend.

„In drei Stunden ist Euer Mann wieder bei Euch, hat der Fremde gesagt,“ kispelte sie still vor sich hin, „und nun sind es fünf Stunden und ich höre nichts von ihm. O hätte ich ihn nur heute lieber nicht heraufgeholt; hätte ich dem Fremden gesagt: daß er weit abwesend sei. . . Ach ich muß mir die Schuld beilegen, wenn er verunglückt.“ (Schluß folgt.)

In Folge des wohlthätigen Aufrufs sind bis jetzt eingegangen:

Laut letztem Ausweis	33 fl. 23 fr. C. M.
Von einer Frau	— „ 10 „
Aus G a i n f e l d eingesendet:	
Von einer Fabrikfrau F. Z.	1 „ — „
Von deren Tochter A. Z.	— „ 20 „
Von deren Sohn J. Z.	— „ 20 „
Von zwei armen Freunden M. St. und J. M.	— „ 20 „
Von Hrn. M. A. mit dem Motto: „Lobias sagte zu seinem Sohne: Hast Du viel, so gib reichlich, hast Du wenig, so theile auch das Wenige mit denen, die noch ärmer sind.“ — Porto und	— „ 20 „
Zusammen	35 fl. 53 fr. C. M.

Staatsfonds, Aktien, Anleihenloose.				Börsenbericht vom 16. Jänner 1851.				Gold.		Wendekurse.		
Geld.		Papier.		Geld.		Papier.		Geld.		Papier.		
Wtlg. 5%	95 1/2	96 1/2	Nordb. Akt.	1 8	1 8 1/2	Amsterd.	2 Monat	178 1/2	Konstant.	2 Monat	—	
„ 4 1/2	82 1/2	82 1/2	Railänder	75	75 1/2	Angsburg	Wfo	129 1/2	Livorno	31 T.	125	
„ 4	74 1/2	75	Wloggnis.	127	129	Antares	31 T. S.	—	London	3 Monat	12.36	
„ 3 1/2	50	50 1/2	Wesber	—	—	Frankfurt	a. R.	3 Monat	129 1/2	Mailand	2 Monat	—
Bankakt.	113	114	Dedenburg.	56	57	Genoa	2 Monat	149 1/2	Parise	2 Monat	151 1/2	
Anl. 1834	203	205	King Budw.	2.7	2.49	Hamburg	2 Monat	192	Triest	3 Monat	—	
„ 1839	114 1/2	115 1/2	Werbh. 40fl.	68 1/2	69							
Dampfsch.	522	525	Werbh. 10fl.	19	19 1/2							
Lloyd-Akt.	117	119	Waldlehn.	18 1/2	19							
Post-Reisb.	—	—	Werbh. 20fl.	2 1/2	13							
Genoa-Rent.	11	11 1/2	Regien. 2.	9	9 1/2							